Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 26 — Lemberg, am 24. Brachmond (Juni) 1928 — 7. (21) Jahr

Vergangenheit! Steh werbend auf! Und künde!
Schrei' wie ein Falk, der klar zur Sonne sieht!
Daß unser Volk den Mahnruf doch verstünde
Auf seinem Wege, der zur Höhe zieht!

Ganghofer.

An unsere Leser!

Vielfachen Wünschen aus unserem Leserkreis entsprechend, haben wir uns entschlossen, von der heutigen Nummer an unsere wöchentliche Unterhaltungsbeilage

„Der Hausfreund"

im verstärkten Umfange erscheinen zu lassen.

Sie wird nicht wie bisher aus zwei Seiten, sondern neben drei Seiten hochaktuellen Textes aus einer Bilderseite „Bilder der Woche" bestehen, die die interessantesten Begebenheiten der Woche unseren Lesern im Bilde vorführen wird. Wir hoffen, daß die Umgestaltung der Unterhaltungsbeilage den Beifall unserer Leser findet.

Verlag und Schriftleitung.

Der unbequeme Finanzdiktator

Der amerikanische Finanzkontrolleur Devey, der werktags in seinem bescheidenen Zimmer im Gebäude der Bank von Polen amtiert und Sonntags in dem Garten seines eleganten Palais an den Ujazdower Alleen Garden-Partys veranstaltet, beginnt den Polen allmählich unangenehm zu werden. Als es bei Abschluß der großen amerikanischen Anleihe bekannt wurde, daß eine der Bedingungen, wenn nicht gar die wesentlichste, in der Aufnahme eines Sachverständigen, wie es in absichtlicher Vermeidung des Wortes Kontrolleur hieß, in den Aufsichtsrat der Staatsbank bestand, erhob sich im ganzen Lande ein großer Sturm. Von der Linken bis zur Rechten wurde gegen die Auslieferung der polnischen Wirtschaft an einen Fremden protestiert und auch der Regierung selbst, die immer wieder zu beruhigen suchte „es sei nicht so schlimm", wurde es unheimlich zu Mute. Fast schien es schon, als ob die Richtung der Anhänger einer Völkerbundsanleihe den Sieg über die amerikanische Anleihe davontragen sollten — aber schließlich blieb es dabei. Als der Kontrolleur nun in die polnische Hauptstadt einzog, war die Regierungspresse voll des Lobes für den, ach so sympathischen und liebenswürdigen Herrn, der, man denke, sich mit nur einem einzigen Raum für sich und seinen Sekretär zufrieden gab und der seinerseits sich nicht genug in Anerkennungssprüchen anläßlich der ihm zu Ehren mit wahrer polnischer Gastfreundlichkeit veranstalteten Banketts ergehen konnte. Zweifelte er, der immer wieder betonte, die polnische Valuta sei besser fundiert als der Dollar, der polnischen Wirtschaft drohe keinerlei Gefahr, ihre Entwicklung nehme von Tag zu Tag zu — zweifelte er nicht gar an seiner Mission, Polen wirtschaftlich zu überwachen, wo doch alles wie am Schnürchen ging und man sich eigentlich keine bessere Kapitalsanlage wünschen könnte, als in dem sicheren, entwicklungsfähigen Polen? Nun, Herr Devey nahm zwar an den Banketts teil, aber er schlief jedesmal nach den unzähligen Wodkas, die er auf das Wohl Polens leeren mußte, gehörig aus, und wenn er sich dann an seinen Schreibtisch setzte war er nichts als nüchterner, rechnender Amerikaner. So war alles gut. Bis eines Tages die Stadt Lodz durch Vermittlung des Finanzministeriums im Sinne der von den Amerikanern seinerzeit festgelegten Klausel, Polen dürfe keinerlei Anleihe ohne Erlaubnis des Kontrolleurs aufnehmen, Herrn Devey ersuchte, diese Genehmigung gütigst erteilen zu wollen. Was dieser auch prompt verweigerte. Warum, weshalb? Das wissen nur die Leute im Finanzministerium, die, um ihre Blamage zu verdecken, die Landeswirtschaftsbank ersuchten, der Stadt die erwünschte Anleihe so lange vorzustrecken, bis der Kontrolleur anderer Meinung werden würde. Und dieselbe Landeswirtschaftsbank, die sich bis vor kurzem noch unsagbar abweisend gegenüber den Anleihewünschen der Stadt Lodz verhielt, erklärte sich jetzt hierzu bereit.

Ueber die Gründe der Ablehnung des Gesuches durch Devey ist nichts bekannt, denn die offiziöse Begründung, ein gleichzeitiges Auflegen der soeben abgeschlossenen Anleihe für Oberschlesien und der Lodzer Anleihe würde an den amerikanischen Börsen den Kurs drücken, kann angesichts der Tatsache, daß gegenwärtig zahlreiche andere Städte größere Anleihen in Amerika bekommen haben, kaum als Erklärung angesehen werden. Dabei handelt es sich hier um ganze 6 Millionen Dollar, während es sich bei den anderen Anleihen um 100 und 200 Millionen handelt. Da ist schon richtiger, was von hervorragender wirtschaftlicher Seite erklärt wird, nämlich daß Devey eine Ueberladung der polnischen Wirtschaft mit ausländischem Kapital für falsch hält, und zwar aus Gründen der Sicherheit. Woher soll Polen das Geld für die Zinsen aufbringen, da es immer mehr ins Schuldenmachen gerät und nach dem Muster der Wechselreiter ein Loch mit dem anderen zu verstopfen sucht. Bei der gewinnbringenden Industrie ist das weiter nicht so schlimm — hier würde sich das Ausland noch reichlicher beteiligen, als es ohnehin schon tut. So ist beispielsweise im Jahre 1927 von 850 größeren Aktiengesellschaften nahezu jede vierte von ausländischem Kapital und zwar im Verhältnis von mehr als 27 Prozent durchsetzt gewesen. Ueber 320 Millionen Goldfrank waren allein in diesen Gesellschaften investiert, wobei bei der Mehrzahl eben das ausländische Kapital die absolute Mehrheit besaß. Nahezu hundert Aktiengesellschaften waren überhaupt nur vom Ausland geleitet. Es gab nicht mehr als zwei Industriezweige, die Bauindustrie und die Konfektionsindustrie, die frei von ausländischer Beteiligung arbeiteten. Hier hat der Kontrolleur keinerlei Einspruch zu erheben. Aber bei einer Investitionsanleihe einer Stadt sind ihm die Sicherheiten doch zu gering. Er kann zwar für fällige Zinsen die Maschinen einer Fabrik fortnehmen oder deren Verwaltung übernehmen — aber mit Kanalisationsröhren weiß er doch ebensowenig anzufangen, wie mit dem eventuellen Plan, die Kanalisation in Pacht zu nehmen.

So hat es sich gezeigt, daß die Befürchtungen zahlreicher polnischer Wirtschaftskreise doch richtig waren, daß Polen aus dem Ingerenzrecht des Kontrolleurs noch große Schwierigkeiten entstehen und die wirtschaftliche Gesundung und Entwicklung des Landes hemmen werden. Die Auffassung der Regierungskreise, denen es vorerst einmal nur darum ging, Geld ins Land zu bekommen, hat sich dagegen als so irrig wie nur möglich erwiesen. L.

Gedanken beim Jahresschulschlusse

Erziehungs- und Bildungsfragen stehen heutzutage allenthalben im Mittelpunkte des Interesses von Staat und Gesellschaft. Die Gegenwart ist in jeder Hinsicht eine Uebergangszeit aus alten Lebensformen in neue Lebensformen. Der Weltkrieg hat fast alle bisherigen Anschauungen der Menschheit über politische, soziale, wirtschaftliche und allgemeine kulturelle Dinge als unzulänglich über den Haufen geworfen, neue Ideen keimten hervor und unsere Zeit müht sich ab, für diese die entsprechenden Formen zu ihrer Gestaltung zu finden. Nur schade, daß wir dazu nicht vorbereitet wurden. Wie für jede Uebergangsperiode der Menschheitsgeschichte, so ist auch für unsere Gegenwart ein chaotisches Durcheinander bezeichnend, weil man sich vom Alten nicht ohne Schaden mit einem Ruck loslösen kann und sich das Neue noch nicht festgesetzt hat, sich noch nicht als heilbringend und zukunftssichernd erweisen konnte.

Die Auswirkung dieses chaotischen Zertrümmerns des Hergebrachten einerseits und Suchens nach neuen Lebensbahnen andererseits konnte nur ein allgemeines Leiden sein. Die Menschheit der Gegenwart leidet körperlich und seelisch, in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht. Das ganze Ringen der Gegenwart geht um die Zukunft, denn es ist Pflicht des gegenwärtigen Geschlechts, dem kommenden Geschlecht eine neue, sicherere Grundlage zur weiteren und friedlichen Entwicklung zu schaffen. Ob wir Alten es überhaupt imstande sind, ob wir nicht zu tief in unseren alten Anschauungen stecken und daher wenig berufen sind, die neuen Ideen richtig herauszufühlen, die für die Zukunft richtunggebend sein werden, ist noch eine Frage. Das ist eben das Schlimmste, daß wir Alten schon unfähig sind zum gründlichen Umlernen, die Jungen aber noch unfähig sind, sich ihre Bahnen selbständig zu ebnen. Aber ein Stillestehen und Abwarten wäre schlimm, wo alles im Fleiß ist. —

Da der Blick der menschlichen Gesellschaft immer auf das Kommende, die Zukunft, also auf das kommende Geschlecht gerichtet ist und es notwendig sein muß, so ist es selbstverständlich, daß alle Sorgen der Alten dahin gehen, das heranwachsende Geschlecht, die Jugend, so zu erziehen und zu bilden, daß sie den Welt- und Lebenskarren am sichersten vorwärts und dem jeweilig als erstrebenswerten Menschheitsglückszustande nahezubringen vermöchte.

Eine wesentliche Werkstatt zur Heranbildung und Erziehung der Jugend zur Trägerin der Zukunftsgedanken der Menschheit ist die Schule. Wenigstens bilden wir uns ein, daß die Schule es ist. Das Erziehungsproblem ist immer eines der schwierigsten gewesen. Denn es kreuzen sich in ihm die schwierigsten, einander oft hemmenden Menschheitsfragen. Denn was für einen Menschen sollen wir aus dem Kinde machen? Soll die Schule aus dem deutschen Kinde einen nationalistischen Deutschen, aus dem polnischen Kinde einen nationalistischen Polen erziehen, der nur was deutsch oder was polnisch ist gelten ließe? Das hieße, ihm Scheukappen an die Augen und Hörner auf den Kopf setzen. Oder sollen wir unser Kind zum Eunuchen machen und es nur zum „absoluten Menschen“ werden lassen? Abgesehen davon, daß dies niemals gelänge, wäre es ein sinn- und geistloses Gebilde, aller Charakteristik bar. Wie in diesen Dingen, so gibt es auch in allen übrigen Erziehungs- und Bildungsfragen nur einen einzigen gangbaren Weg zum Heile des Einzelnen und der Gesamtheit: den Weg des Kompromisses, den goldenen Mittelweg. Leider hat die heutige Schule diesen realen Weg noch nicht betreten, weil auch sie in den chaotischen Strudel der Nachkriegszeit hineingerissen wurde, weil Altes und Neues auch in Erziehungsfragen jetzt mit einander im Kampfe liegen, weil die Rinnsale der neuen Lebensquellen von Schutt und Trümmern der alten, zerschlagenen Lebensformen noch ganz verschüttet sind. Um uns her feiert der Materialismus Triumphe, in uns ist der Idealismus ausgebrannt und verloschen. Die riesigen Entdeckungen und Erfindungen in Technik und Industrie lassen uns keine Zeit zum Atemholen und zur Besinnung. Kann man heute Idealist sein, also für Menschenliebe, Frieden, Schönheit, Kunst, Religion und Ewigkeitsgedanken schwärmen, wenn man sieht, daß man damit im nackten Leben zu kurz kommt und von den anderen, die materiell vorwärts stürmen, schonungslos zu Boden getreten wird? Wie soll sich ein junges Gemüt das bißchen Jugendidealismus bewahren, wenn es sieht, wie wenig geschätzt und geachtet gegenwärtig alles Wissen ist, dagegen alles Können angesehen und angestaunt wird und sich „bezahlt“ macht? Geistige Arbeit und geistige Arbeiter sind in der Wertschätzung tief gesunken. Dichter, Künstler, Aerzte und Gelehrte hungern, aber die Chaplins u. Bakers, die Uruguayer Fußballspieler und Dempsey, der Boxer, sind die Weltberühmtheiten, sind die Helden unserer Tage, werden reich und leben im Ueberfluß. Daher kommt es, daß alles geistige Wissen in Mißkredit geraten ist, nicht nur bei schon denkunfähigen Alten, sondern auch bei der noch nicht denkfähigen heranwachsenden und schulpflichtigen Jugend. Jeder Vater sähe lieber, jeder Junge möchte lieber ein Filmstar, ein Fußathlet, ein Seiltänzer, oder „wenigstens“ ein Markoni oder Zeppelin oder Nobile werden. Aber die Alten und die Jungen vergessen eines: daß übrigens auch ein Muskelmeister ohne einen gewissen Intelligenzgrad nicht bestehen kann und man ohne tüchtiges Schulbankdrücken kein Markoni werden kann. Diese Zwiespältigkeit zwischen rein geistiger und rein materieller Einstellung zum gegenwärtigen Pulsschlage des Lebens ist nun auch in die moderne Schule hineingetragen worden und an der Unausgleichbarkeit zwischen der

Peter und Paul

Emol im Johr hun aach die Weedbuwe ehre große Feierdag gehat. Warum der grad uf Peder und Paul g'fall is, weeß ich net. Wann's meer recht is, war doch d'r Apostel Petrus e Fischer un Paulus e Weewer, wie die mit de Weedbuwe z' samme komm'n, is jo eigentlich verwunnerlich, awwer mer hun uns do wenich drum gekümmert.

's war scheen im Juni uf d'r Hutweed drauß. 's Korn is zeidich wor un hot die schwere Aehre tief nunnerhänge geloß, awwer die anner' Frucht war noch grün un die rode un geele un bloe Blumme sin dezwische geschtan un hun in d'r Sunn geleucht'. un in de Kleestücker war'n die Hummle fleißich an d'r Arwet un hun mit ehre tiefe Stimme g'sung un vun alle Seite un in d'r Luft hun die Veel gejugst un noch heecher getrillert wie die roi Filpin, wann se in d'r Kerch vor ehrem G'sangbuch g'soß is, un die Käwwer sin wußlich im Sand hin un her geloff un m'r hot 'ne die Freed am Lewe ang'siehn un sogar die Küh hun zufriedne G'sichter gemacht, weil das Gras so g'schwind nogewachs' is un weil die Hutweed jede Morjet grün un frisch war.

Un e odder zwe Da' vor Peder un Paul hun sich die Weedbuwe Schippe mitgebrung un hun uf dere grüne Hutweed e Tisch gemacht. Scheen breet un lang war d'r Tisch, groß genug for alle Mäd un Weedbuwe, un mi'n Ulagger war 'n runde Löcher ausgeschnitt, in d'r Mitt' for die Flasch un owwe un unne for die Schüßle un Dell're.

Wie alles fertich war, is eener hingestellt wor, der hot müsse de ganze Dag ufpasse, weil die Küh', die Schinneser, hun die Gräwelcher, wo um de Tisch gescheppt war'n, gern vertappt un vertret, grad wie zum Spuchte un hun noch ehre Zeeche zurückgeloß, un ehb m'u sich's versiehn hot, war'n aach die Säu do un hun gekichert un hun proweert, ob se ohne Ulagger aach so scheene runde Löcher in de Tisch bohre könn'n.

Un am Peder un Paul in der Früh sin se vun alle Seite angetrieb' komm, un die Mäd hun Brot un Käs' un Butter mitgebrung, die Buwe nor e leeri Flasch un e Schnapsgläsche, awwer in de Säck hun die Kreizer gerappelt un wie all' do war'n, is z'sammengeleet wor un Chrischtians Peder hot zum Mojsche lafe müsse un e Liter Schnaps hole. Derweil hun die Mäd Butter un Käs uf die Dellere geleet, Brot ufg'schnitt un de Tisch scheen hergericht.

Peder un Paul,
Die Mäd sin faul,
Die Buwe sin fleißich,
Verdien'n in d'r Woch e Gille dreißich.

Die Neckerei hot schun ang'fang.

D'r Peder is gelaf komm un hot die Flasch in die Mitt' u' de Tisch gestellt. Ich wär ehnder dogewest, awwer d'r Moische hot noch g'schlof, sat'r.

Ja, hinnich 'm Kerchhof bischt g'soß un hoscht de Schnaps gekoscht. Sa', ob's net wohr is!

materiellen und ideellen Lebensauffassung im Erziehungsproblem krankt unser Schulwesen am meisten. Beide Tendenzen lassen sich nur in den seltensten Fällen einander unbeschadet legieren. Die modernen Schulreformler beginnen allmählich einzusehen, daß es zwecklos ist, aus jedem Jungen einen perfekten Handfertigkeits- oder Fußfertigkeitskünstler und gleichzeitigen adellosen Stilisten machen zu wollen. Nach unendlichem Herumexperimentieren an den gutbewährten Bildungselementen und Erziehungsmethoden der alten Schule sind die Richtlinien des neuzeitlichen Unterrichtsprogramms mehr auf die Muskelbildung, als auf die Gehirnausbildung gelenkt. Und das Ergebnis ist, daß unsere Schüler Rekorde im Stafettenlaufen, Schleudern, Springen und anderen Muskelleistungen erzielen, aber weder einen fehlerlosen Brief schreiben können, noch daß ein Goethe oder Mickiewicz sie ans Herz faßt, noch daß sie Weizen von Roggen zu unterscheiden wissen. Begriffsverwirrung, Zielverfehlung und ein Chaos beherrscht auch unser modernes Erziehungssystem. Wir sind in der Pädagogik in eine Sackgasse hineingeraten, aus der heraus nur ein verschöntes Umkehren uns retten kann. Und wir werden bald umkehren, sobald wir beschämt bekennen werden, daß die Alten von der Vorkriegsschule doch nicht sämtlich Trottel waren, während wir dagegen die Uebergescheiten sein wollen.

Politische Nachrichten

Zaleski unterbricht seinen Urlaub

Warschau. Der polnische Außenminister Zaleski, der seinen zweitägigen Urlaub in Posen, anscheinend infolge der polnisch-russischen Spannung, plötzlich unterbrochen hat, ist bereits am Sonnabend abends noch in später Nachtstunde in Warschau eingetroffen und hatte am Sonntag eine längere Unterredung mit Pilsudski. Vor seiner Ankunft am Sonnabend abends hat eine zweistündige Unterredung Pilsudskis mit dem Staatspräsidenten und dem Vizepremier Bartel stattgefunden, in der die gespannte außenpolitische Lage Polens zur Sprache gekommen sein soll. Zaleski hat am Sonntag Pilsudski auch über seine Besprechungen in Paris und Brüssel Bericht erstattet.

Zaleskis Bankettreden

London. **Die liberale Wochenzeitschrift „Nation“ befaßt sich mit der Rede, die der polnische Außenminister Zaleski auf einem Bankett in Paris gehalten hat. Die Zeitschrift weist auf die Erklärung Zaleskis hin, daß das Rheinland nicht ohne die polnische Zustimmung geräumt werden könne und Polen ebenso wie Frankreich seine Zustimmung zur Räumung in der einen oder anderen Form von weiteren Garantien für die Sicherheit abhängig machen werde. Diese Erklärung, sagt die „Nation“, beseitige jeden Zweifel, daß die von Zaleski angestrebte Politik diejenige der französischen Regierung sei. Dadurch ergebe sich eine sehr ernste Lage. Die französisch-polnische Theorie sei die, daß Großbritannien, Frankreich und Belgien das Rheinland als Mandatarmächte aller alliierten und assoziierten Mächte besetzt hielten, ohne deren Zustimmung sie ihre Truppen nicht zurückziehen könnten. Mit anderen Worten, Großbritannien sei nach Zaleskis Ansicht verpflichtet, solange in Wiesbaden zu bleiben, als Polen die Besetzung im Interesse seiner Sicherheit für notwendig halte. Diese Theorie werde von der britischen Regierung schwerlich angenommen werden und es erscheine wünschenswert, daß die Haltung der englischen Regierung sofort bekannt gegeben werde. Die Angelegenheit sei der Beachtung des Unterhauses wert.**

Verschärfung der polnisch-russischen Gegensätze

Warschau. Die polnisch-russischen Gegensätze haben in der letzten Zeit eine Verschärfung erfahren. Die in Minsk, Witebsk und Smolensk aufgedeckten polnischen Spionageaffären haben nach Meldungen aus Moskau in amtlichen Sowjetkreisen sehr verstimmend gewirkt. Die Moskauer Presse veröffentlicht scharfe gegen Polen gerichtete Artikel, die sich besonders auf die polnische Propaganda in Weißrußland beziehen. Sie fordert von der Regierung energische Gegenmaßnahmen. An den Grenzübergangsstellen wird seit einiger Zeit eine verschärfte Paßkontrolle und Leibesvisitation aller die Grenze überschreitenden poln. Personen ausgeübt.

Auf dem Wege zu Nobile

Oslo. Nobile hat der „Citta di Milano“ gestern keinen Funkspruch zugehen lassen. Die „Braganza“ und die „Hobby“ haben das Nordkap passiert und befinden sich bei der Insel Castrens. Rijser Larsen und Lützow Holm sind auch heute durch Nebel und Schneefälle gehindert worden, Erkundungsflüge vorzunehmen.

Das von der Regierung in Helsingfors zur Hilfeleistung für Nobile entsandte finnische Wasserflugzeug ist um 2 Uhr nachmittags in Tromsoe gelandet und wird seinen Flug sobald wie irgend möglich fortsetzen.

*

Bergen. Das französische Wasserflugzeug „Latham“, das von Major Guilbaud gesteuert wird und Amundsen und Leutnant Dietrichson an Bord hat, ist von Bergen nach Tromsoe abgeflogen.

's is net wohr, dut sich d'r Peder verdefendeere, ehr könnt jo rieche, ob ich no Schnaps stink! Un er reißts Maul uf un dut se anhauche.

All' lach'n un Hannikels Karl sat: loß'n de Peder in Ruh, heut is jo sei' Namesdag. Er nemmt die Flasch un's Gläsche un trinkt Schöneberjers Liesche zu: G'sundheit! Uns's Liesche trinkt Schullehrers Fritz zu un's Gläsche geht vun e'm zum annre un bis's an de letschte kommt, is die Flasch halb leer.

Zubeiß is genung do un d'r Schnaps macht Appetit.

's Brot will net ritsche, sat Hannikels Karl un's Gläsche geht widder rum un bal leen aach die Buwe widder z'samme un Pretorise Filipp springt zum Moische. Paßt uf mei Vieh uf, ruft'r noch zurück.

Paß nore du uf, daß dich d'r Schullehre net sieht un deer de Schnaps abnemmt — sunscht kriescht!

D'r Filipp schüttelt nore de Kopp un laft weider.

's Vieh werd rumgehall. Die Säu hatt'n schun no'geguckt, ob die neue Grumbre dick wer'n un manche Küh mar'n weit im Schade — die sin dichtich ausgeleddert wor un dann hun mer's ganze Vieh in die Mitt-Hutweed uf de Hause getrieb.

Die Säu hun sich unnernanner bekla't, un hun gejammert, un die Küh hun die Köpp geschüttelt un hun geblos', wie wann se san wollt'n: Was soll das bedeide?

D'r Fillipp hot glücklich de Schnaps gebrung. Manche Mäd wollt'n nimmi trinke, awwer's hot'n aller nix geholf un wie die Flasch zweemol rumgang is, war se widder leer.

Noch e halwe Liter is geholt wor, for mehner war ke Geld do, awwer's war aach genung.

's Vieh war widder ausenannergeloff, 's hot sich jetzt niemand viel drum gekümmert. Hansers Wilhelm is mol geschickt wor, rum zehalle, awwer uf'm halwe Weg schun is'r in'r Forch leise geblieb. Die Küh im Hawwer un in de Kleestücker hun sich eens gelacht un die Säu hun for Fred gedanzt un hun dann in de Grumbre fleißich weiderg'schafft.

Die Buwe un Mäd sin immer luschticher wor. Wie's zum dritte Mol in die Kerch gelitt hot, hun se sich an de Hän' genumm un hun g'sung: Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten, schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr! Dann hun die große Buwe sich die Mäd uf de Schoß genumm un wollt'n se küsse lerne, awwer die Mäd hun sich geschämt, weil die annre Buwe zugeguckt un gelächt hun, un sie hun gebiß un gekratzt, bis ehre Borsch se widder losgeloß hun. Wie dann eener, um die Mäd ze neksere, die alt Leier anfangt: Peder un Paul, die Mäd sin faul, springt Schusters Marie uf un kreischt: Jetzt soll'n sich die Buwe aach ärjere —

> Peder un Paul,
> Die Buwe sin faul,
> die Mäd sin fleißich,
> schafft eens mehner, wie — wie — dreißich Buwe!

Na, das hot e Gelächter geb. Die ausgeloß'ne Kerl sin vor'm Marie rumgedanzt un hun gejohlt? Die Mäd sin fleißich, schaffen mehner, wie — wie — wie Buwe dreißich.

Aus Stadt und Land

Jugendwoche.

Die Jugendwoche der Dornfelder Volkshochschule findet in diesem Jahr vom 2.—8. Juli statt. Ihr Zweck ist wohl schon weithin bekannt. Was die Volkshochschule in ihren längeren Kursen intensiv erarbeiten will: möglichst ideale Lebensgemeinschaft soll in der Jugendwoche seinen kurzen Abglanz für weitere Kreise finden. Das Thema, um das sich diesmal das ganze Leben und Treiben der Jugendwoche gruppiert, soll heißen:

Freude.

Dabei soll vor allen Dingen Freude an unseren höchsten und heiligsten Gütern uns erfüllen und unsere Seele für den Alltag stark machen. In einer Reihe von Vorträgen soll die innere seelische, religiöse Freude des Menschen, die aus Glauben und Evangelien entspringt, behandelt werden. Eine zweite Vortragsreihe soll von der Freude an der Heimat handeln. Und in einer dritten Vortragsreihe wollen wir die Gestalten einer Reihe von Männern auf unsere Seele wirken lassen, die unserem Volke ganz besonders „Erzieher zur Freude" geworden sind und es noch mehr sein können und sein wollen, als sie bisher waren. Fröhliche Menschen, aber auch Menschen, die nicht recht fröhlich sein können, aber Freude suchen, sind zur Jugendwoche herzlich eingeladen.

Für diejenigen Teilnehmer der Jugendwoche, die am Lied besondere Freude haben, sei schon heute mitgeteilt, daß Fritz Scharlach aus Bielitz gewonnen ist, jeden Nachmittag von 2—5 Uhr einen Singkreis zusammen zu nehmen und praktisch mit den Teilnehmern erproben soll, ob nicht gerade das Lied ein ganz besonderer Freudebringer für uns ist. Es werden noch verschiedene andere interessante Neuerungen gegenüber den andern Jugendwochen die Teilnehmer überraschen und so schon von vornherein Freude in ihnen wecken. Rechtzeitige Anmeldung wird dringendst empfohlen, nachdem wir sonst für Verköstigung in der Volkshochschule keine Garantie übernehmen können.

Unterkunft (eigene Decke usw. müssen mitgebracht werden) und Verpflegung (eigenes Eßgeschirr muß ebenfalls jeder haben) kosten für den Teilnehmer 12 Zloty und für die Teilnahme an sich werden 3 Zloty für Deckung der Unkosten, die nicht unerheblich sind, eingehoben. Für die Rückreise erhalten die Teilnehmer zwei Drittel des Fahrpreises auf der Eisenbahn ermäßigt, während sie die Herreise voll bezahlen müssen. Die Ermäßigung gilt für eine Reise von über 30 Kilometer.

Wie in den vergangenen Jahren schließt auch wieder in diesem Jahr sich eine Karpathenwanderung an, zu deren Teilnahme ebenfalls vorherige Anmeldung notwendig ist. Sie wird höchstens eine Woche dauern.

Auf zur Jugendwoche nach Dornfeld!

An unsere Bezieher! Aus verschiedenen Orten kommt an uns die Klage, daß das Volksblatt nur selten am Wochenende eintrifft. Meist kommt es gar nicht, oder der Postbote bringt zwei bis drei Folgen zugleich ins Haus. In einigen Postämtern wird erklärt, daß es nicht zu den Obliegenheiten der Beamten gehört, den Namen der Bezieher auf jedes Blatt aufzuschreiben und daß man daher keine Zeit habe, das Blatt pünktlich zuzustellen. Wir bitten unsere Bezieher, gegen ein solches Vorgehen einmal zunächst energisch beim Postamt selbst Einspruch zu ergeben. Da die Post den Zeitungsbezug so geregelt hat, daß an Stelle der Anschriften auf jeder Zeitung die Bezieherliste tritt, nach der jedes Postamt die Bezieher zu beliefern hat, ist es doch ganz selbstverständlich, daß jeder Posthalter die Pflicht und Schuldigkeit hat, sofort nach Eingang der Volksblätter auf jedes Blatt den Namen des Beziehers zu setzen und es sobald als möglich auszufolgen. Eine Hinauszögerung wie wir sie oben angeführt haben, liegt durchaus nicht im Sinne der Postverwaltung. Wenn es in einer Großstadt möglich ist Tausende u. Abertausende von Zeitungen täglich auf gleiche Weise ihrem Bezieher zuzuführen, wird es wohl bei einer Wochenschrift auch möglich sein. Sollten die Bitten beim Postamt vergeblich sein, so bitten wir, uns einen möglichst von allen Beziehern des Dorfes unterschriebenen Protest einzusenden, den wir an die Postdirektion weiterleiten werden. Das Blatt geht gewöhnlich am Mittwoch Mittag heraus, so daß es unbedingt auch in dem letzten Karpathendörfchen am Samstag Mittag sein müßte. Unterstützen Sie uns, indem Sie uns sobald als möglich benachrichtigen, wenn die Zustellung trotz des Einspruches bei der Post nicht klappt.

Mit deutschem Gruß

Die Schriftleitung des „Ostdeutschen Volksblattes".

Nachruf. Wir lesen in der Zeitschrift: „Der Nordwesten" folgenden Nachruf: „Winnipeg, Man., d. 21. Mai 1928. Es hat dem Herrn gefallen, Michael Klee aus diesem Leben abzurufen, am 19. Mai 1928 abends 8 Uhr. Die leiblichen Ueberreste wurden den 21. Mai nachmittags auf dem Brookside Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Michael Klee wurde geboren am 30. Juli 1841 zu Hartfeld, Galizien, und erreichte ein Alter von 86 Jahren, 10 Monaten und 7 Tagen. Seine Gattin ist ihm vor 2½ Jahren im Tode vorausgegangen. Er hinterläßt sechs Kinder; drei Kinder leben in Amerika und drei in Deutschland; dazu viele Enkelkinder und Urenkelkinder. Ruhe seiner Asche!

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Ach wie geschwinde und behende

's Marie hot gebrüllt un hot g'sat, 's werd hemmtreiwe, un is gang, sei Vieh suche. Jetzt hun aach die annre sich no'm Vieh rumgeguckt. Ja, die Hutweed war leer, awwer iwwerall is's Vieh in d'r Frucht g'schtan un hat mit volle Mäuler geriß, wie wann's wisse dät, so e Feierdag kommt im Johr nore emol vor.

All' sin gesprung un wer g'schlof hot, is mi'm Stecke wackrich gemacht wor: Ufschteije, hemmtreiwe!

's hot Müh gekoscht, die schnausiche Küh un Rinner z'samme ze bringe. Nore die Säu hun sich geeilt un sin vorausgelaf un gradaus an de Tisch. Do is jetzt Ordnung gemacht wor! Die erschte hun paar Stücker Brot verwischt, annre hun's ne widder abgenumm, das is so g'schwind gang, in e'm Au'blick war alles weggeputzt. Dann hun se sich in die Dell're gestellt un hun se scheen ausgeleckt un wie se mit fertich war'n, hun se ang'fang, dran ze knaww'ne. Eens hot an d'r Schnapsflasch rum geroch un weil so e G'schtank rauskomm is, hot's die Flasch mi 'm Rüssel in de Grawe geworf. E Lärm is gemacht wor, das war e Gegigs, e Gejanners un Gekickels, bal ärjer wie bei de Mäd un Buwe, un z'letscht hun se ang'fang zu wuhle un Worzle ze suche. — Allmächticher, was hun dann die Säu gemacht! Die Mäd komm'n gelaf un klopp'n druf un such'n ehre G'scherr in de Gräwelcher un in de Löcher z'samme.

Ach Gott, was werd die Motter san! Die Buwe lach'n, awwer die Mäd verschwör'n sich, sie wer'n nimmi uf Peder un Paul rausstreiwe, nimmi wer'n se Schüß'le un Dell're mitbringe, nimmi wer'n se mit de Buwe Schnaps trinke — oder heegschtens nore e Gläsche!

Langsam werd hemmgetrieb'. 's is gut, daß 's Vieh de Weg weß. Hineno komm'n die Mäd un Buwe, schläfrich un dormlich, un manche müss'n gefehrt werre, sunscht dän se uf d'r Trift leise bleiwe.

Peder un Paul — ... fangt Pretorise Filipp an ze singe.

Hall liewer's Maul, ruft 'm Hannikels Karl zu un gebt'm e Schtumper in die Seit, d'r Schullehre steht im Garte!

Jeder hot sei Vieh glücklich hemm un in de Stall gebrung. Vun Chrischtians Peder is am annre Dag verzählt wor, er hätt die Küh am Schwanz anbinne wolle. Vleicht hot's awwer eener nore ufgebrung, de Peder ze ärjere.

Das kann ich heut nimmi genau san. F. R.

Der Tub des Herrn Baron

Brüssel. Der belgische Neureiche, „Baron Zeep", hat sich einen ganz besonders feudalen Kammerdiener gemietet, vor dem er sich ein wenig fürchtet.

„Wann befehlen der Herr Baron seinen Tub?"

Der Baron, der von diesem nützlichen Reinigungsmittel noch nie etwas gehört hat, sagt verlegen: „In einer halben Stunde."

Worauf Johann weiter fragt: „Wünschen Herr Baron ihn sehr heiß?"

„Gewiß, gewiß," sagt Zeep eilig, „aber vor allem mit viel Zucker darin."

Kann kommen meine Todesnot!
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Sommerfrischen. Der Sommer läßt noch immer auf sich warten und mancher geplagte Stadtmensch hat seinen Urlaub auf eine spätere Zeit verschoben. Wieder laufen bei uns Anfragen ein, wo geeignete Unterkunft und Verpflegung in deutschen Siedlungen zu haben sind. Wenn man überlegt, in welcher reizvollen Lage viele deutsche Dörfer gelegen sind, wundert man sich, daß Angebote, besonders aus Gebirgsdörfern nicht zahlreicher sind. Freilich sind die Naturschönheiten der Karpathen noch nicht genügend erschlossen, doch gibt es so manchen schönen Erdenfleck, an dem es sich gut vier Wochen ausruhen läßt, daß mancher Städter gern hinzöge. Darum, teilt uns mit, wenn Ihr für die Ferienmonate ein Zimmer frei habt.

Lemberg. (Verein Deutscher Hochschüler.) Samstag, den 9. Juni, hielt der älteste Verein deutscher Hochschüler Polens seine diesjährige ordentliche Vollversammlung bei sehr reger Beteiligung seiner Mitglieder ab. Der Vorsitzende, Herr cand. phil. H. Löwenberg eröffnete die Sitzung. Ordnungsgemäß wurden alle Punkte der Tagesordnung erledigt, die Entlastung des bisherigen Vorstandes ausgesprochen und Neuwahlen vorgenommen, die fast eine vollständige Wiederwahl der alten Vorstandsmitglieder ergab, ein Zeichen, daß diese den ihnen gestellten Aufgaben und Anforderungen vollständig gerecht wurden. Aus den Tätigkeitsberichten konnte klar ersehen werden, daß die Vereinsarbeit ein gutes Stück vorwärts kam, der innere Ausbau des Vereins vollzogen, die Geldgebahrung tadellos war und bisher noch von keinem Vorstande in diesem Ausmaß erreicht wurde. Die versammelten Studenten zollten daher ihrem Säckelwart vollen und reichlichen Beifall. Die stattgefundene Wahl der Vorstandsmitglieder für das akad. Vereinsjahr ergab als 1. Vorsitzenden den Kom. cand. phil. Hans Löwenberg, als 2. Vorsitzenden Kom. cand. phil. Willy Ettinger, als Schriftwart Kom. stud. phil. Josef Braun, als Säckelwart Kom. cand. phil. Josef Siwitza und als Bücherwart Kom. stud. med. Georg Günther. Die Erziehung der Füchse wurde wieder den Händen der Kom. P. Bobek und W. Ettinger übergeben. Der V. D. H. geht mit dem akademischen Jahre 1928/29 wieder einem Vereinsjahr entgegen. Möge dieses den Mitgliedern viel Freude aber auch Lust und Eifer bringen, der deutschen Volksarbeit mit Hingabe dienen zu wollen. —tt—.

— (Reifeprüfung am Evang. Gymnasium.) Ende Mai und anfangs Juni fand am hiesigen evangelischen privaten Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache und mit Oeffentlichkeitsrecht unter dem Vorsitz des Delegierten des Lemberger Kuratoriums, Herrn Gymnasialdirektor D. B. Chodowicki die heurige Reifeprüfung statt. Von 17 Kandidaten und Kandidatinnen bestanden die Reifeprüfung 12. Als reif zum Hochschulstudium wurden von der Prüfungskommission erklärt: Bamberger Karl, Bizista Julius, Günther Richard, Heuchert Gustav, Huber Jakob, Kühner Wilhelmine, Küntzler Walter, Mauthe Erich, Meßner Johann, Schneider Olga, Schweitzer Sigmund und Zajac Eugenie. Fünf Kandidaten wurden reprobiert.

— (Evangelisches Privatgymnasium.) Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die 1. bis 3. Klasse finden am 28. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags statt. — Bei der Aufnahmeprüfung sind vorzulegen: 1. Letztes Schulzeugnis, 2. Taufschein, 3. Impfschein. Eltern vom Lande, die ihre Kinder in die Mittelschule schicken wollen, finden im „Evangelischen Studentenheim", ulica Zielona 9 (für Knaben), im „Mennonitischen Schülerheim", ulica Kochanowskiego 23 (für Knaben und Mädchen), sowie auch bei deutschen Familien in jeder Hinsicht günstige Unterkunft für ihre Kinder. Nähere Auskunft erteilt die Anstaltsleitung. (Siehe Anzeige.)

— (Schülerkonzert.) Am Sonntag, den 24. Juni, abends 6 Uhr, findet im Saale des Techn. Institutes, Burlarda 5 (Ecke Batorego), ein Konzert der Schüler und Schülerinnen von Frau Ida Goni-Danek und Frl. Irene Danek statt. Es werden Vorträge für Klavier und Zither gebracht.

— (Trauung.) Am Samstag, den 9. Juni, traute in der Lemberger Pfarrkirche Herr Pfarrer Dr. Kesselring Herrn Zahntechniker Adolf Rösch und Fräulein Ottilie Mayer, Tochter des Herrn Restaurateurs Mayer, aus Lemberg. An Hand eines Psalmwortes legte Dr. Kesselring dem Brautpaare die Bedeutung des Jubeltages ans Herz. So wie vor 300 Jahren der Psalmensänger seiner Freude Ausdruck gab, indem er sein Herz zu Gott erhob, so soll auch das junge Paar hinauf blicken und in den Tagen der Mißachtung religiöser Werte treu am Glauben festhalten. Als Leitwort mögen sie den Spruch mitnehmen: „Befiehl dem Herrn deine Wege...", denn, wenn niemand uns helfen kann, so soll uns das Vertrauen zu Gott doch nie verlassen. Die Ehe ist wie ein Hausbau, sie muß fest gegründet sein auf Liebe und gegenseitiger Achtung, weshalb man erst nach erfolgreicher Prüfung an eine Bindung denken soll. Eltern und Angehörige stellen sich die Frage, wie werden die Neuvermählten die Aufgaben der Zukunft lösen. Nur auf den Fels des Vertrauens errichtet, kann die Ehe beständig sein. Beglückwünscht von den Angehörigen und Verwandten verließ das Brautpaar unter Orgelklang das Gotteshaus. — Herzlichen Glückwunsch! Die Schriftleitung.

— (Schul-Waldfest der Evangelischen Schule.) Am Sonntag, den 10. Juni, veranstaltete die Direktion der evangelischen Schule gemeinsam mit der evangelischen Schule in Weinbergen ein Schulwaldfest in Weinbergen. Abfahrt war um 2 Uhr 10 Minuten vom Lyczakower Bahnhof. Schon um 1 Uhr war hier reges Leben und Treiben, frohe leuchtende Kinderaugen. Sie hatten ja Grund zu solcher Freude. Denn gerade an diesem Tag meinte es Frau Sonne — vielleicht zum erstenmal in diesem Jahr — ganz besonders gut. Heiß glühten ihre lieben, lichten Strahlen. Eine Mutter erkannte desgleichen dieses Froh- und Glücklichsein der Kinder und sagte zu mir: „Es hat den Anschein, als seien alle Kinder brav gewesen, denn ist es nicht, der liebe Gott habe ihr Abendgebet „es möge doch ein recht schöner Tag sein" erhört. Die Schulleitung in Lemberg hatte sich um Beistellung von 6 Eisenbahnwagen bemüht. Ein Glück, daß die Eisenbahndirektion diesem Ansuchen Folge geleistet hatte, denn wären sonst alle, alle mitgekommen?.... War nicht auch jetzt noch regelrechtes Gedränge? Die ja mitmachten, sahen wohl, welch herzliches Suchen und Hasten nach einem Plätzchen war. Mit einer Verspätung von etwa einer halben Stunde gings unter Sang und Klang nach Weinbergen; vorbei an blühenden Wiesen, wogenden Kornfeldern und grünendem, stolzen Nadel- und Laubwald. zog uns die pustende Dampfmaschine. Und bald, — es waren etwa 20 Minuten vorbei — da waren wir auch schon in Weinbergen selbst. Aussteigen!... Gruppieren!... Abmarsch in den Wald... — Die Sonne brannte und es legten sich ihre goldenen Strahlen wie eine nicht gewohnte Last auf die Schulter. Durch das liebliche Dorf ging es dem Wald entgegen. Hier angekommen, empfing uns Herr Lehrer J. Mensch mit seiner Schuljugend. Schade nur, daß der Platz, auf dem das Fest stattfand, zu klein, ach gar zu klein war! Ich bin dessen sicher, daß die schon in Lemberg begonnene Munter- und Heiterkeit etwas unterdrückt wurde. Sie kamen nicht zur vollen Entfaltung. Frohheit und Glück verlangt nach Raum! Unsere lieben Kinder aber, die anfangs auch ängstliche Gesichtchen machten, ließen sich nicht unterkriegen, sondern leisteten ihr Bestmöglichstes. Gesang, Reigentanz und turnerische Vorführungen, ab und zu von den, unter der trefflichen Leitung des Herrn E. Mitschke stehenden Mandolinisten begleitet, brachte die lieben Kleinen wieder auf den rechten Weg. Und die liebe lichte Sonne brannte... Erfrischung, Erquickung, Durst — ja auch Hunger... Ein von den Müttern der Kinder gebildeter Ausschuß hatte für reichhaltige, billige Erfrischung in anerkennenswerter Weise Sorge getragen. Da gab es Süßweck, Sauermilch, Sodawasser, Schinkenbrote u. v. a. Wenn ich nicht irre, war nach kaum 2 Stunden der Vorrat aller auf den Tischen fein säuberlich zum Verkauf liegenden Süßigkeiten „verschwunden", den Flüssigkeiten ein „jähes Ende gemacht"... Ratlos standen die sich sorgenden Mütter. (Es ist gar wohlgemeint, hochverehrte Damen!) Bald hätte ich die „Tombola" vergessen! Es ist gewiß recht erfreulich, daß sich eine solche rege Teilnahme hiefür zeigte und was noch mehr, — daß sich für diesen Zweck recht viel edle Spender fanden. Langsam begann die Sonne zu sinken... Da und dort funkelte auch schon ein liebes Sternlein. Der Mond in Sichelform zieht seinen Weg und blickt mahnend durch die zum Himmel strebenden Baumkronen. — Unter Sang und Klang ging es heimwärts, ungeachtet der Müdigkeit, die dieser Tag dennoch — auch bei aller Frohheit — gebracht hatte. Alles in allem: es war ein frohes Fest und auch von dieser Stelle allen herzlicher Dank für all die vielen Mühen gesagt. Möge es seinen Zweck erfüllt haben und ein Scherflein beitragen dort zu helfen, wo es so unendlich nottut.

Josefow. (Konfirmation.) Ein freundliches Geschick führte mich am Sonntag, den 10. Juni nach der schönen deutschen Siedlung Josefow. In Radziechow schaute ich mich auf dem Bahnhof um, ob vielleicht ein Wagen aus Josefow da wäre, der mich mitnehmen könnte. Schließlich nahm ich den Rucksack auf und marschierte die Landstraße entlang. Ukrainische Ausflügler mit ihren blau-gelben Fahnen fuhren lustig singend in den

heißen Sonntagsvormittag hinein. Schon von weitem sah ich das saubere Dorfkirchlein herüberleuchten und beschleunigte meine Schritte, um zum Gottesdienste zurecht zu kommen. Das Dorf lag wie ausgestorben. Vor der Kirche angekommen, lud ich rasch meinen Rucksack im Schulhause ab und ging erwartungsvoll in die Kirche, hatte ich doch gehört, daß die Konfirmanden des ganzen Pfarrsprengels versammelt waren, um als vollwertige Mitglieder der christlichen Gemeinde aufgenommen zu werden. Die Prüfung war im besten Gange. Mit hellen frischen Stimmen antworteten Mädel und Buben auf die Fragen, die Herr Pfarrer Drozd ihnen stellte. Es war nichts von Befangenheit zu spüren, auch überraschte die gewandte Art des Antwortens. 16 Mädchen und 9 Burschen aus den Gemeinden Josefow, Stanin, Zboiska, Hanunin und Mierow saßen vor dem festlich mit Grün geschmückten Altar und lauschten den Worten ihres Seelenhirten. Der Jungfrauenchor sang mit Ausdruck das Lied „So nimm denn meine Hände". Mit bewegten Worten gab Herr Pfarrer Drozd in seiner Ansprache den jungen Menschenkindern gute Lehren mit auf den Lebensweg. Das schöne Wort „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" machte er zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. Die Krone ist der Ausdruck und Sinnbild für höchstes irdisches Leben. Das höchste Ziel des Menschen aber soll die Krone des ewigen Lebens sein, d. h. die Sehnsucht nach Gott. Treue müssen wir vor allem ihm halten, der uns hilft, wenn Heimsuchungen kommen und Versucher uns umgarnen wollen. Treue müssen wir auch den Eltern halten, die nicht nur für unser leibliches, sondern auch für unser sittliches Wohl sorgten. Wir dürfen ihnen die Achtung nicht versagen, wenn sie alt und krank sind. Treue zu halten sind wir auch der Kirche verpflichtet, wir müssen durch Teilnahme am Gemeindeleben, durch Uebernahme von Kirchen- und Schulämtern uns ihrer würdig erweisen. Seien wir nicht Muß-, sondern Liebeschristen; Lassen wir uns nicht durch Einflüsterungen bewegen, unserem Glauben untreu zu werden. Als gute Staatsbürger wollen wir handeln und unsere Pflichten dem Vaterlande gegenüber erfüllen. Mit allen Menschen in Frieden leben, jedoch das unserem Wesen gemäße behalten. Als Mitglieder des deutschen Volkes dürfen und können wir das deutsche Wesen pflegen. Bleiben wir dem deutschen Volke treu, bekennen wir uns in Sprache und Sitte zu ihm, das so viele große Leistungen vollbracht hat. Treue gegen uns selbst ist eines der wichtigsten Gebote. Wir dürfen uns niemals wegwerfen, gerade junge Menschen sollen nicht glauben, sie brauchten nichts mehr zu lernen und hätten nicht mehr zu gehorchen. Jetzt ist es noch mehr notwendig, an der Fortbildung zu arbeiten. In der harten Schule des Lebens muß jeder lernen, doch wenn wir auch straucheln, so dürfen wir es uns nicht abwendig machen lassen. — Das bis auf den letzten Platz gefüllte Kirchlein lauschte andächtig den Worten des geistlichen Führers, der darauf die Einsegnung der Konfirmanden vornahm. In einer besonderen Ansprache wurden die jungen Menschen zu sittlichem Lebenswandel ermahnt. Bei feierlichem Orgelklang fand nun das heilige Abendmahl statt, an dem besonders die Eltern und Angehörigen der Konfirmanden teilnahmen. — Ich kam nun erst dazu, mir die Kirche ein wenig genauer anzusehen, verwundert erblickte ich mehrere Eisenstangen, die quer durch die Kirche ragten. Auf meine Frage hörte ich, daß bei dem Einbau des Chores sich eine Stützung notwendig zeigte. Sehr gut gefiel mir der schön geschnitzte Altar und die Kanzel, die Kunstschnitzereien von Herrn Juchum aus Kamionka in reinstem gotischen Stil darstellten. Das Geläut der Kirche besorgen 2 Glocken, von denen die größere mit der Aufschrift „Lutherglocke der evangelischen Gemeinde zu Josefow" im Jahre 1925 eingeweiht wurde. Von der kleineren Glocke erzählt man, daß sie die Russen weit mitgeschleppt hatten, daß jedoch der mit russischen Lettern aufgeschriebene Name Josefow wieder zur Rückgabe geführt hat. Ich verließ die Kirche mit dem Gefühl, eine Stätte treuen evangelischen Glaubens und deutschen Bekennermutes besucht zu haben.

-- (Waldfest.) Lustig tönten nachmittags vor dem Schulhaus die Weisen der Musik, die alt und jung zum Waldfest zusammenriefen. Es war wohl der brennende Sonnenschein, der viele veranlaßte, sich noch ein wenig zu Hause zu verweilen. Gegen 2 Uhr setzte sich der Zug mit den Schulkindern, geführt von Herrn Ortslehrer Kühner an der Spitze, unter heiteren Marschweisen in Bewegung. In einer schönen Waldlichtung des Badenyschen Waldes wurde nach kaum halbstündigem Marsch Halt gemacht und Schutz vor der großen Hitze im kühlen Waldesschatten gesucht. Allmählich rückten immer mehr Besucher an und es entwickelte sich ein fröhliches Treiben. Für den aufkommenden Durst war gut gesorgt, und es kam eine heitere fröhliche Stimmung auf. Die Herren Schulleiter Kühner, Josefow und Lautenschläger, Heinrichsdorf, führten mit den Schulkindern eine Reihe von Reigenspielen und Volkstänzen auf, dann verlangte die tanzlustige ältere Jugend Musik. Rasch verflogen die Stunden und vielen erschien es zu zeitig, als Herr Pfarrer Drozd mit einer Ansprache beenden wollte. Er rief zur Dankbarkeit auf, daß man an einem so schönen sonnigen Tage in dem herrlichen Wald ein solch gemütliches Fest verleben dürfe. Wir müssen unsere alten schönen Sitten und Gesänge beibehalten, denn sie sind Erbgut unserer Väter. Das Lied „Freiheit, die ich meine" erklang darauf, doch immer noch waren Tanzlustige, die nicht gehen wollten. Nochmals rief Herr Pfarrer Drozd die Feiernden zusammen und bat sie, das Gedenken an den schönen Tag wie das Echo des Waldes in ihren Herzen nachklingen zu lassen. Insbesondere auch die Jugend, der der Gast aus Lemberg für den schönen Nachmittag dankte, den er bei Volks- und Gesellschaftstanz mit ihnen hatte verleben können. Ein Lied ertönt und Alles singt mit. Schon haben sich die Schulkinder zum Abmarsch bereit gestellt, doch die sangeslustige Jugend singt eines und immer noch eines und denkt nicht ans Heimgehen. Es war erfreulich, zu hören, daß sehr viel Texte auswendig gekannt wurden, ein Zeichen dafür, daß das gute alte deutsche Volkslied doch in den Herzen unserer Jugend lebt und wirkt. Schon war es dunkel geworden, als sich der Zug endlich langsam in Bewegung setzte. Der wunderschöne Sommerabend, die Stimmung des Festtages und der dauernde fröhliche Gesang ließen den Zug wohl eine Stunde zurückmarschieren. In der Mitte des Dorfes löste sich der Zug auf und es ist sicher, daß jeder Teilnehmer zufrieden nach Hause gekommen ist. Noch bis nach Mitternacht hörte man Tanzweisen, die einige Unermüdliche sich aufspielen ließen. Es ist nur bedauerlich, daß Radziechow so weit von Lemberg entfernt ist, sicherlich würden sich die Josefower freuen, wenn sie öfters einmal Besuch bekämen. Die gastfreundliche Aufnahme war mir ein schöner Beweis dafür. Leider ist das Vereinswesen noch sehr wenig entwickelt. Die vor dem Kriege bestehende Raiffeisenkasse hat ihre Tätigkeit bis jetzt noch nicht aufgenommen, dabei machen aber die Gehöfte und Wirtschaftsanlagen durchaus den Eindruck, daß Wohlhabenheit dort zu Hause ist. Die Ortsschule ist seit 40 Jahren verstaatlicht und hat wegen der Unterrichtssprache Schwierigkeiten. Sicherlich würden die Josefower bei entsprechender Anregung sich zusammenschließen und wie sie es für ihre Kirche können, auch auf völkischem Gebiete viel leisten. Man ist z. B. heute dabei, für die Erneuerung des Kirchenäußeren zu sammeln, um ein würdiges Gewand für das Gotteshaus schaffen zu können. Wie weit wäre es wohl von da zur Schaffung eines eigenen „Deutschen Hauses". Gemeinden, die zahlenmäßig und wirtschaftlich weit hinter Josefow zurückstehen, brachten es fertig im vergangenen Jahre ihre Häuser zu errichten. Durch Einigkeit kann man einzig und allein zum Erfolg gelangen. Zum Schluß den Josefowern ein herzliches „Glückauf!". Harro Canis.

Kolomea-Baginsberg. (Aufführung.) Es wird noch allen Lesern dieses Blattes in guter Erinnerung sein, als uns die Baginsberger Bühne zu einer Aufführung des Lustspiels „Willis Frau" einlud mit dem Versprechen: Wer einmal so recht von Herzen lachen will, versäume nicht, sich dieses Stück anzusehen. Und in der Tat so viel Leben und Lachen gab es im Zuschauerraum noch selten, als am 20. Mai in Reimanns und Schwartz's „Willis Frau". Es war nur zu bedauern, daß so viele Baginsberger durch die Teilnahme an einer Hochzeitsfeier in Slawitz — dieser Aufführung nicht beiwohnen konnten. Trotzdem errang das Lustspiel, von den Baginsbergern gut gespielt, reichen Beifall. Abgesehen davon, daß das Stück als solches mit seinem Humor und Witz wirken muß, ist der Erfolg gewöhnlich der guten Besetzung der Rollen und Darstellung zu danken. Die Beste auf der Bühne war zweifelsohne Frl. Irena Baumunk als Trudchen, die ihre Rolle mit einer Frische und natürlichen Heiterkeit gab, wie sie nicht besser sein konnte. Den gutmütigen und rettenden Onkel Mucki mit seinem Prachtausdruck „Tausend-schock-schwerer Not-noch einmal" gab Herr Georg Kohl, dessen schauspielerische Gewandheit nicht zu verkennen ist. Nicht minder gut waren der Rittergutsbesitzer Konrad von Hergershausen als strenger hartköpfiger Vater und sein Sohn Willi (Herr Reinhold Schäfer) und Hans Kunzelmann und Herr Friedrich Dörn als Schimmelmann, der trockene Realist. Ferner ist zu bemerken, daß Frl. Herma Schärer als Klara sich ihrer Aufgabe recht gut entledigte, trotzdem sie erst im letzten Augenblick eingesprungen war. Gute Leistungen boten endlich der

verliebte junge Rechtsanwalt Dr. Erich Mohrenholz (Herr Ferdinand Schmidt), die treue, anhängliche alte Köchin Kathre'n (Frl. Käthi Damm), Franz, der Diener (Herr Johann Trapp) und Herr Hans Jack als Briefträger, Herr Oberlehrer R. Dörn zeigte als Spielleiter eine recht geschickte Hand. Der Erfolg der Aufführung ist wohl nicht zuletzt seiner Spielleitung zuzuschreiben. Zu wünschen wäre nur ein etwas besseres Einstudieren der Rollen gewesen, wodurch dann auch ein flotteres Spiel sich bemerkbar gemacht hätte. Darum mögen sich die meisten Spieler, die in diesem Stücke vorkommenden Ausdrücke zur Losung machen: „Nun man ran, nicht so kleinlaut, Mut in der Brust, auf in den Kampf und uns Zuschauern versprechen: „Nächstens machen wirs besser", damit Baginsberg in dieser Beziehung einen Aufschwung erleben kann."

Sapiezanka. (Hagelschlag.) Ende Mai ging über den Feldern der Gemeinde Sapiezanka strichweise ein schwerer Hagelschlag nieder, der ungefähr 250 Joch stark beschädigte. Die Frucht mußte zum größten Teil gemäht und als Viehfutter verwendet werden. Korn hat besonders viel gelitten, was umso schwerer trifft, da es infolge der Auswinterung schlecht stand und teilweise hatte umgeackert werden müssen. Beim Weizen wurde weniger Schaden verursacht, dagegen ist der Klee so stark in Mitleidenschaft gezogen worden, daß mancher Viehhalter nicht weiß womit er sein Vieh füttern wird. Alle anderen Fruchtarten sind gut 2 Wochen zurückgeblieben.

Stanin. (Schulausflug.) Die durch den Todesfall von Herrn Lehrer Manz so plötzlich freigewordene Lehrerstelle konnte Dank der Bemühungen von Herrn Pfarrer Drozd mit Herrr Lehramtskandidaten Heinr. Bauer aus Josefow besetzt werden, der den Unterricht im März d. J. übernahm. Am 7. Juni unternahm die evangelische Schule Stanin einen Ausflug, der zunächst nach Hanunin führte, wo sich die dortige Schülerschar unter Leitung des Ortslehrers Herrn Rilling anschloß. In fröhlichem Marsch gings weiter nach Krzywe, wo im Wald die Jugend bei Reigen und Ballspiel sowie bei Volkstänzen sich belustigte. Darauf ging man ins Dorf, schaute sich gut um und setzte eine kleine Pause ein. in der die bereits hungrig gewordenen Mägen zu ihrem Recht kamen. Sehr lehrreich war darauf der Besuch des Krzywer Gutsparkes, in dem besonders die Obstbaumanlagen den Kindern erklärt wurden. Viele Eltern verkennen leider immer noch den Wert des Anschauungsunterrichtes in der freien Natur. Selbst das beste Naturgeschichtsbuch kann den Kindern nicht den Begriff von Pflanzen und Tieren übermitteln, wie es die lebendige Anschauung in Wald und Flur tut. Es ist vollkommen verfehlt, den Herrn Lehrern auf dem Lande einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die ihnen anvertrauten Zöglinge ins Freie führen. Die Anteilnahme der Kinder und ihre fröhliche Stimmung bewiesen den Wert eines solchen Ausfluges. Unter frohem Gesang wurde der Rückmarsch angetreten. Die hellen Augen der Kinder zeugten von ihrer Freude über den gelungenen Tag.

Zabtotow-Augustdorf. (Beerdigung.) Nach kurzem Leiden verschied am 17. Mai 1928 im Alter von 73 Jahren Frau Christine Butz in Tutukow bei Zablolow. Lang war gewiß die ihr von dem Herrn beschiedene Lebenszeit, aber lang war auch der Weg, den die Verblichene zurücklegen mußte, um auf deutschem Gottesacker ihre Ruhestätte zu finden. Die irdische Hülle der Verblichenen wurde im Beisein des Vikars der Pfarrgemeinde Kolomea, des Herrn Ettinger, vom Trauerhause in Tutukow über Augustdorf, Zobtotow und Sniatyn überführt. Der kleine bescheidene, nur aus den nächsten Angehörigen bestehende Trauerzug erhielt in der Vorstadt von Sniatyn einen starken Zuzug dadurch, daß fast sämtliche Glaubensgenossen aus Augustdorf unter der Führung ihres Oberlehrers H. Kintzi sich an die Spitze des Trauerzuges stellten, um ihm unter Gesang das Geleit zur letzten Ruhestätte zu geben. Nach einer längeren Andacht in der Kirche wurde die irdische Hülle an dem Ortsfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet. Die Hinterbliebenen erfüllen nun eine angenehme Pflicht, indem sie allen denjenigen, die bei diesem Begräbnis mitgewirkt haben, ihren wärmsten Dank aussprechen. Besonderer Dank gebührt Herrn Vikar Ettinger für seine warmen Worte des Trostes, Herrn Oberlehrer Kintzi für den Gesang, ferner Herrn Kurator Philipp Maek und Herrn Gemeindevorsteher Petryk für ihr freundliches Entgegenkommen in dieser für die Familie so schweren Schicksalsstunde.

Die Kinder und Enkel.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
6. 6. 1928	amtlich	8.84;	privat	$8.89\frac{1}{2}$
8. 6.	„	8.84;	„	$8.89\frac{1}{2}$
9. 6.	„	8.84;	„	$8.88\frac{1}{2}$
11. 6.	„	8.84;	„	$8.89\frac{1}{2}$
12. 6.	„	8.84;	„	$8.89\frac{1}{2}$

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
5. 6. 1928	Weizen	56.00—57.00 (vom Gut)
	Weizen	54.25—55.25 (vom Bauern)
	Roggen	47.50—58 50
	Mahlgerste	41.00—42.00
	Braugerste	43.50—44.50
	Hafer	44.25—45 25
	Roggenmehl 65%	74.50—75.50
	Weizenmehl 50%	81.00—82.00
	„ 40%	91.00—92.00
	Roggenkleie	30.25—31.25
	Weizenkleie	28 75—29.75
	Buchweizen	49.75—51.75
	Kartoffeln	11.00—12.00
	Feld-Erbsen	52.00—57.00
	Erbsen Victoria	60.00—80.00
	Bohnen weiß	65.00—70.00
	Bohnen bunt	60.00—65.00
	Flachs	71.25—73.25
	Hirse	49.00—50.00
	Saubohnen	40.00—41.00
	Lupine blau	23.00—24.00
	Lupine gelb	20.00—22.00
	Saatwicke	32.00—36.00
	Rotklee	200 00—230.00
	Schwedenklee	300.00—330.00
	Blauer Mohn	115.00—125.00
	Futterklee	27.00—29.00
	Heu	11.00—26.00
	Stroh lang	6.00—10.00

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
2. 6. 1928	Ochsen	1.63—1.80
	Stiere	1.30—1.70
	Kühe	1.15—1.70
	Rinder	1.40—1.70
	Kälber	1.15—1.38
	Schafe	—
	Schweine	—

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
6. 6. 1928	Milch	0.40
	Sahne sauer	0.80—2.40
	Butter gew.	5.40
	Butter Zentrif.	5.80—6.00
	Eier	0.14

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski. Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Jugendwoche der Volkshochschule Dornfeld vom 2.—9. Juli 1928

Thema: Freude.

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
8—9	—	Das Evangelium der Freude	Freude am Evangelium	Christentum und Jugendfreude	Freude im Leid	Christenfreude in unserer Zeit
9—10	—	T u r n e n.				
11—12	Jugendwoche und Freude	Freude in der Familie	Freude im Beruf	Was ist echte Freude?	Quellen der Freude	Im Dienste der Freude
2—5	Singgemeinschaft unter Fritz Scharlach's Leitung					
5—6	Erzieher zur Freude: Mathias Claudius	Ludwig Richter	Marie Josenhaus	Wilhelm Busch	Fritz Reuter	Marie Feesche
6—8	Freude am Lied (Volksliedersingen)	Heimatfreude	Musikabend	Freude an Vätersitte und Heimatbrauch	Theaterabend: Willi Damaschke und Frau	Gemütlicher Schlußabend

Am **Donnerstag nachm.**: Lehrerversammluug: Freude in der Schulstube.
Am **Sonntag vorm.**: Gemeinsamer Gottesdienst.
Am **Sonntag abends**: Bühnenvorstellung: „Dorothea."

Presbyterium der evang. Gemeinde in Lwów

Offertausschreibung!

Die evangelische Kirchengemeinde in Lwów als Besitzerin des Gutshofes in Kulparków im Ausmaße von ca. 120 Joch — hiervon ca. 100 Joch Ackerfeld, Rest Wiesen — verpachtet diesen Gutshof ab März 1929 auf 9—12 Jahre.

Der Gutshof grenzt unmittelbar an die Stadt Lwów.

Der Pächter ist verpflichtet ein Wohngebäude bestehend aus 5—6 Räumlichkeiten nach dem von ihm vorgelegten und von der Gemeinde bestätigten Plane aus eigenen Mitteln aufzubauen, wie auch einen Obstgarten anzulegen und um die Wohn- und Wirtschaftsgebäude und den Obstgarten eine Umzäunung im Ausmaße von ca. 1600 laufenden Metern zu errichten.

Die Wirtschaftsgebäude sind vorhanden und im gebrauchsfähigem Zustande.

Die Gemeinde steuert zum Aufbaue des Wohnhauses brauchbare Ziegeln vom alten Wohnhause in der Höhe von ca. 25 000, welche der Pächter durch Auseinandernehmen der Mauern des eingeäscherten Wohnhauses gewinnen muß, Fensterrahmen und 7000 Zł. (siebentausend) bei, jedoch wird dieser Betrag als Kaution des Pächters von der Gemeinde rückbehalten.

Inventar ist nicht vorhanden.

Offert. mit Angabe des gebotenen Jahres-Pachtschillings sind unter Beischließung eines Einlagebüchels einer Bankinstitution als Vadium in der Höhe von 10% des gebotenen Jahres-Pachtschillings an die Pfarrkanzlei der evang. Gemeinde in Lwów, Kampiana 4 in geschlossenen versiegelten Briefumschlägen mit der Aufschrift: **„Offert betreffend Pachtung des Gutshofes Kulparków"** und genauer Angabe **der** Adresse des Pächters bis **1. Juli d. Js.** zu richten.

Nähere Pachtbedingungen liegen in der Pfarrkanzlei der evang. Kirchengemeinde Lwów, Kampiana 4 zur Einsicht auf.

Ing. Alfred Zachariewicz m. p., Kurator.

Bekanntmachung!

Am 15. Juni d. Js. habe ich die **Kolonialwarenhandlung** Kochanowskigasse Nr. 6 wieder übernommen und werde ich selbst ferner führen und verwalten.

Indem ich den hochgeehrten Kunden erstklassige Ware zu niedrigsten Preisen anbiete, empfehle ich mein Lager allen Titl. Abnehmern und zeichne hochachtungsvoll

Marie Filipowicz
Lwów, Kochanowskiegogasse 6.

Realität

gemauert, Blechdach, elektrisches Licht mit 8 Zimmern **sofort zu beziehen**, dazu Eiskeller und **Schankgewerbe** auf sämtliche Getränke in einer Stadt von 20 000 Einwohnern mit sämtlichen höheren Schulen ist an einen kapitalskräftigen Fachmann

zu verkaufen.

Nähere Anfragen an die Verwaltung des Blattes unt. **H. K.**

Dr. Roman Epler
Oberassistent des Univ.-Instit. für Hygiene u. Bakteriologie

Dr. Josef Heller
Oberassistent des Univ.-Instit. für ärztliche Chemie

Lemberg, Trybunalska 4

Ärztliche Analysen von Harn-, Blut-, Speichel- und Gehirnflüssigkeit. Mageninhalt-Untersuchung, System Wassermann usw. Sprechstunden von 8—12 und von 4—7 Uhr.

Privates Gymnasium für Knaben u. Mädchen

mit deutscher Unterrichtssprache u. Öffentlichkeitsrecht in Lemberg (Lwów), ul. Kochanowskiego 18

Die Einschreibungen und Aufnahmeprüfungen in die I.—VIII. Klasse finden am 28. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags statt. Bei der Aufnahmeprüfung sind vorzulegen:

1. Letztes Schulzeugnis,
2. Taufschein,
3. Impfschein.

Nähere Auskunft erteilt

Die Anstaltsleitung.

Truskawiec

Dr. R. Bilas

Facharzt für innere Krankheiten.

Villa „Rusalka"

Amtlich zugelassener

Autoführer-Kursus

Julius Haitlinger
Lemberg, Kopernika 16.

Erstklassige, neuzeitliche Einrichtungen. Autos, Werkstätten. — Auskünfte und Einschreibung täglich. —

Fordern Sie Prospekte und Auskünfte!

Schönes möbliertes [112

Zimmer

geeignet für Damen, oder älteren, soliden Herrn zu vermieten in **Lemberg, ul. Magazynowa 1,** I. Stock rechts.

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ulica Zielona 11.

Das neu-eröffnete

Bettzeug-Warenlager

R. Drzala

Lwów, Chorążczyzna 5

(neben Kino-Apollo)

empfiehlt

Steppdecken schon von Zł 18.— ab, 3-teilige Seegras-Matratzen ab Zł 33.— Roßhaar-Matratzen ab Zł 72.—, Instandsetzen alter Steppdecken Zł 6.—, alter Matratzen Zł 8.—

Wieder lieferbar ist das

Sonderheft

Kleinpolen

(Galizien)

der Ostdeutschen Monatshefte, das einen ausgezeichneten Überblick über deutschen Kultureinfluß im Mittelalter und der Gegenwart gibt.

Preis des Heftes nur **2.80** Zł und Porto **0.50 Zł.**

„Dom" Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Millionen Kinder lesen und lesen immer wieder

Wilhelm Busch

Max u. Moritz

Ein Bubengeschichte in 7 Streichen

Einfarbig kartoniert 5.— Zł
bund kartoniert 6.— Zł
bund gebunden 7.— Zł

Für Mädchen geeignet ist das Gegenstück dazu:

Herbert

Maus u. Molly

bund gebunden 7.50 Zł

„Dom" Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Werbet ständig neue Leser!

Echte

Heimatwerke

sind die auslandsdeutschen Romane von

Heinrich Kipper

Der Jugendschwur auf Zamka geb. **2.70** Zł und

Die Enterbten kart. **7.50** Zł, geb. **11.**— Zł

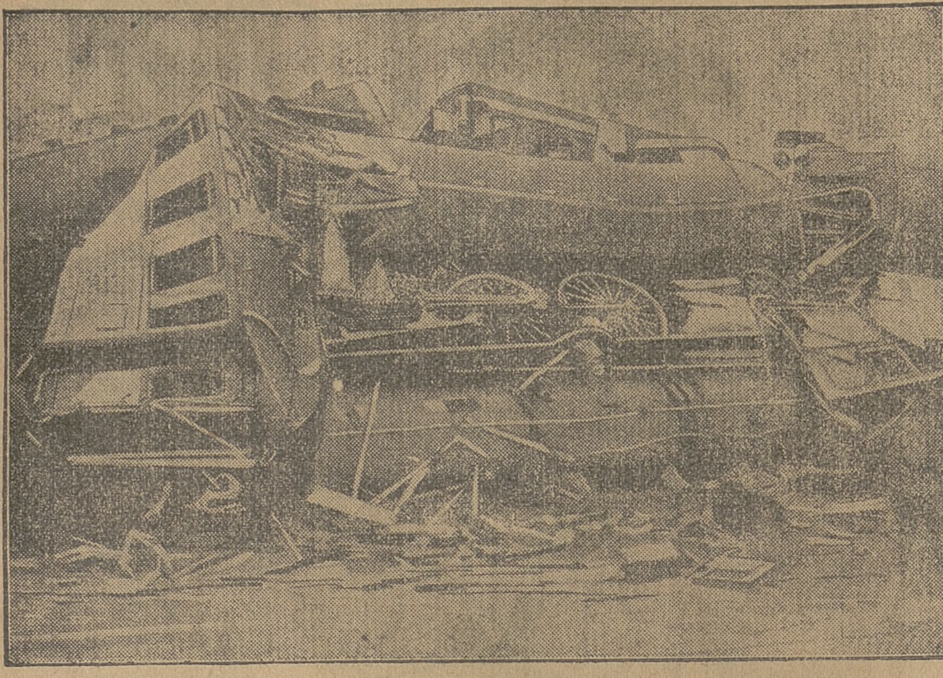
Zu beziehen durch die

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

BILDER DER WOCHE

Die Eisenbahnkatastrophe bei Nürnberg

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni ist der D-Zug München—Frankfurt a. M. beim Bahnhof Siegelsdorf 18 Kilometer von Nürnberg entfernt, entgleist. 23 Tote und 18 Verletzte waren die Opfer.

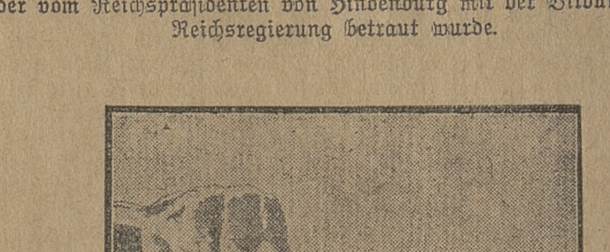


So sieht es an der Unglücksstätte aus.



An dieser Stelle der Strecke Nürnberg—Würzburg ereignete sich das Unglück.





Der neue Reichskanzler?

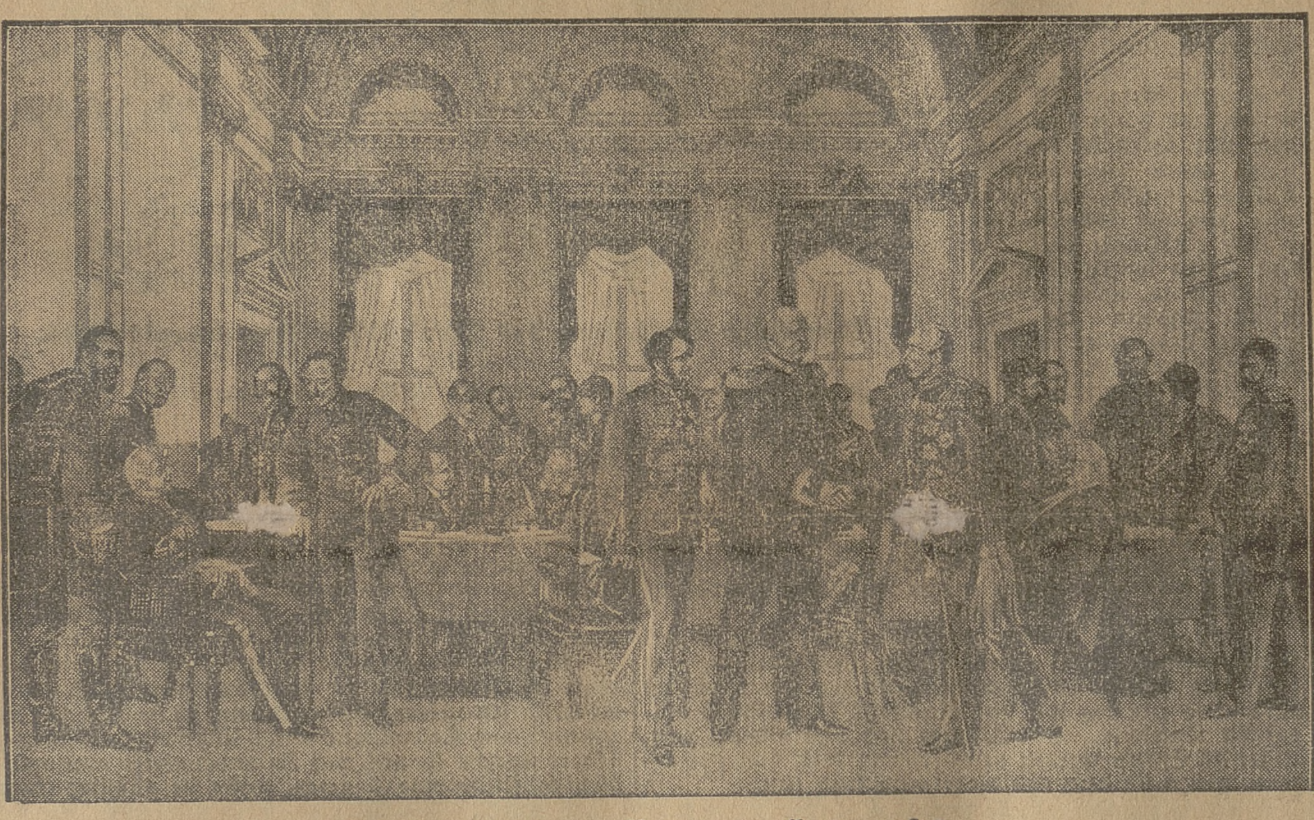
Hermann Müller-Franken, der Führer der D. S. P. der vom Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Bildung der Reichsregierung betraut wurde.





Wie wird Nobile gerettet?

Diesen Punkt, das Nordkap von Spitzbergen, muß die Besatzung der „Italia" erreichen.



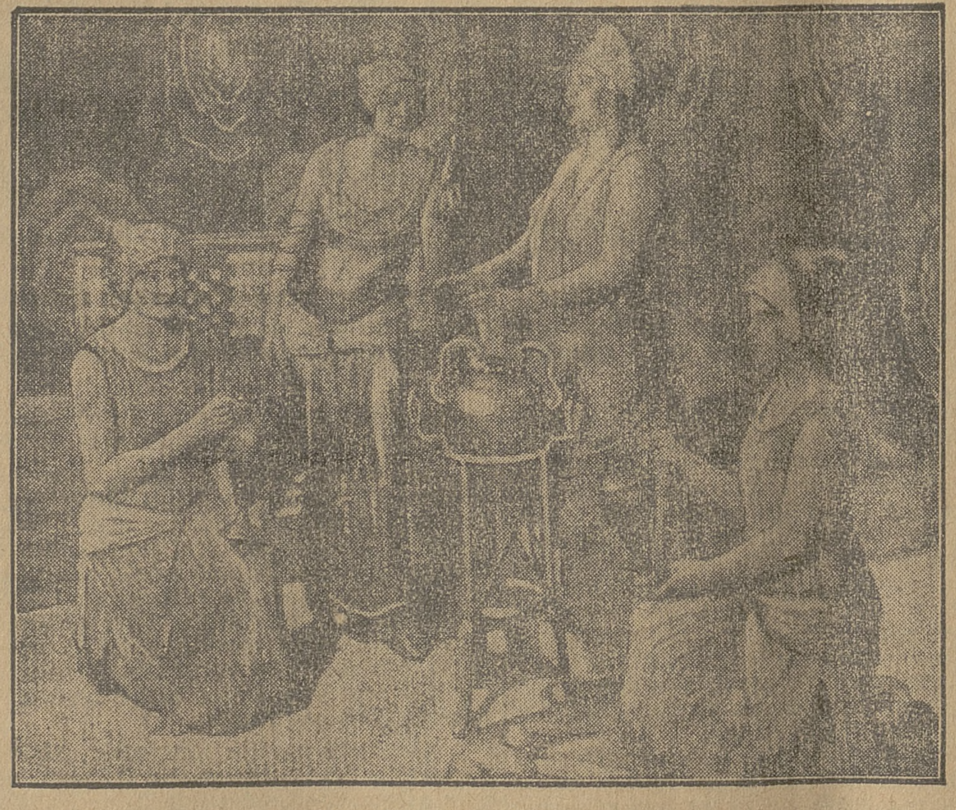
Fünfzig Jahre „Berliner Kongreß"

Vom 13. Juni bis 13. Juli 1878 wurde in Berlin unter Deutschlands Vorsitz die als „Berliner Kongreß" bekannte Konferenz der europäischen Großmächte abgehalten, die die politische Gestaltung Osteuropas für mehrere Jahrzehnte festlegte. — Im Bilde: „Der Berliner Kongreß" von Anton von Werner. Links sitzend: der russische Premierminister Fürst Gortschakow, rechts neben ihm stehend der englische Premierminister Lord Beaconsfield. In der Mitte Fürst Bismarck, links neben ihm der österreichisch-ungarische Außenminister Graf Andrassy. Ganz rechts der türkische Bevollmächtigte Mehemed Ali Pascha.



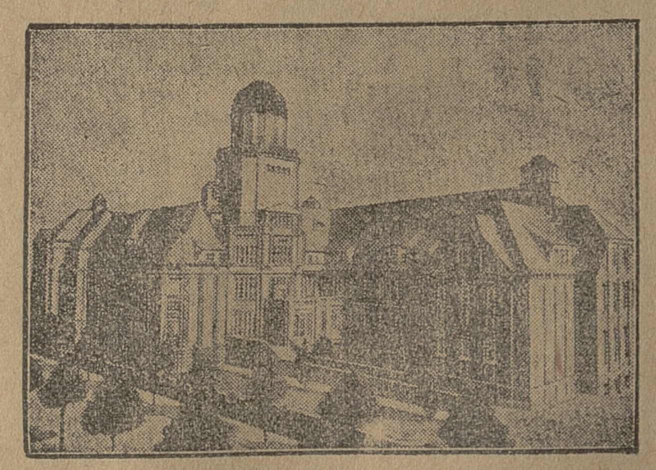
Auch sie will über den großen Teich fliegen —

aber von Westen nach Osten. — Thea Rasche, die bekannte deutsche Kunstfliegerin, hat in Neuyork erklärt, daß sie alle Vorbereitungen für einen Flug Neuyork—Berlin beendet habe und starten werde, sobald die Wetterlage es erlaubt.



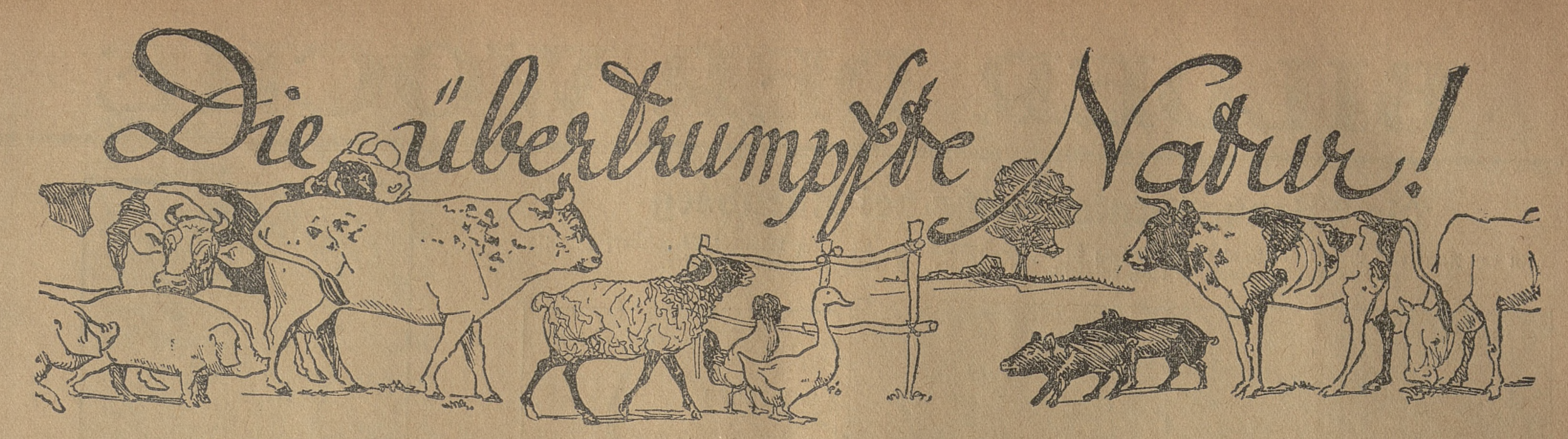
„Die Aegyptische Helena"

Am 6. Juni fand in der Dresdener Staatsoper die Uraufführung von Richard Strauß' neuer Oper „Die ägyptische Helena" statt. Der Text stammt von Hugo von Hoffmannsthal, der schon seit langen Jahren der Mitarbeiter von Richard Strauß ist. Die Aufführung, die ohne Zweifel das größte diesjährige Ereignis auf der Opernbühne darstellt, war ein großer Erfolg. — Stehend: Elisabeth Rethberg als Helena (rechts), Maria Uajdl als Aithra.



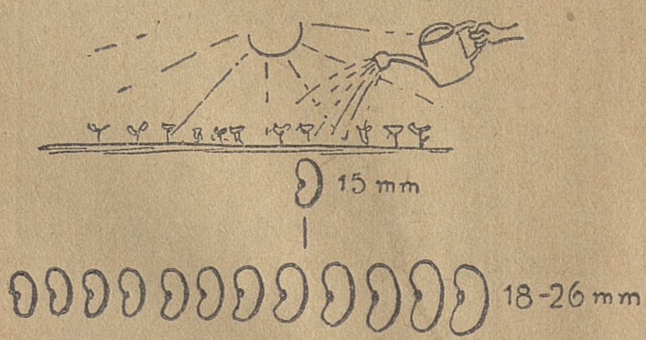
Die technische Hochschule in Dresden

beging vom 4.—6. Juni die Feier ihres hundertjährigen Bestehens.



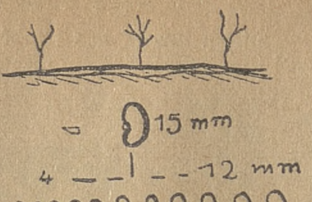
Obwohl die Vererbungsforschung zu unseren jüngsten Wissenschaften gehört, hat sie bereits Ergebnisse gezeitigt, die nicht nur für Landwirtschaft und Gartenbau von größter Bedeutung sind, sondern des allgemeinen Interesses sicher sein dürfen, weil sie letzten Endes jeden von uns angehen. Dr. F. Christiansen-Weniger, Dozent am Institut für Vererbungsforschung in Berlin (einer Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts) erläutert hier an Hand sinnfälliger Beispiele, wie sie praktisch auszuwerten sind.

Von jeher hat sich die Menschheit mit Fragen der Vererbung beschäftigt, handelt es sich doch hier um Probleme, die in das Leben jedes einzelnen tief eingreifen. Aber erst seit Anfang dieses Jahrhunderts gibt es eine wirkliche Vererbungswissenschaft. Sie hat sich allerdings außerordentlich schnell entwickelt und ihre Ergebnisse sind nicht nur von Wichtigkeit für rein menschliche Fragen, sondern erreichen auch in der angewandten Vererbungslehre, der Tier- und Pflanzenzüchtung eine große praktische Bedeutung. Hier sollen kurz die wichtigsten Resultate der Forschung besprochen und daraus die Folgerungen für Landwirtschaft und Gärtnerei gezogen werden.



Gleiche Erbanlage, aber verschiedenartige Lebensbedingungen.

Die Abbildungen zeigen, wie sich dieselbe Bohne unter sehr günstigen Entwicklungsbedingungen (oben) und unter ungünstigen (unten) entwickelt.

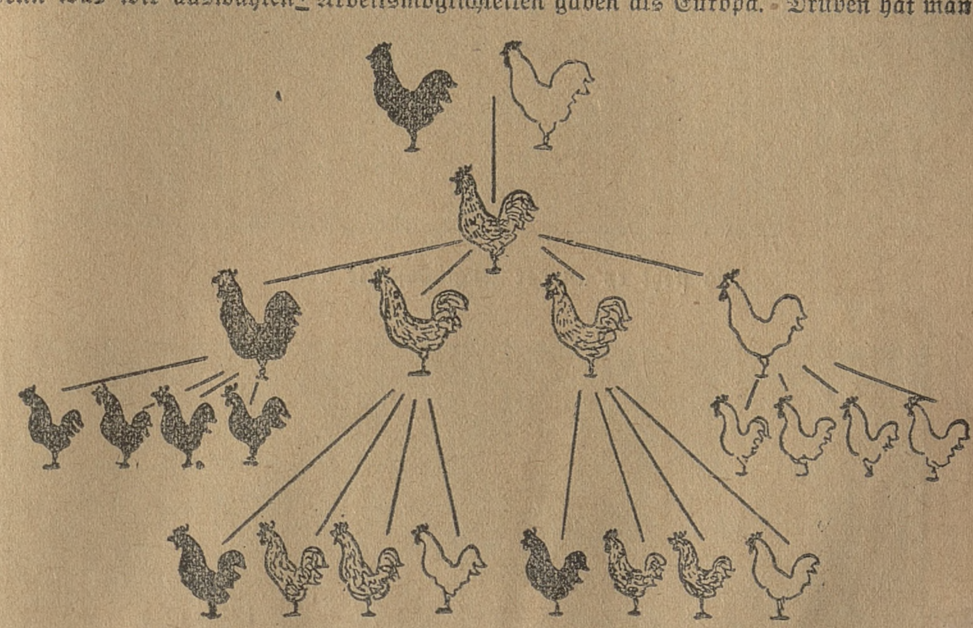


Die verschiedenartigen Ergebnisse dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Erbanlage unverändert geblieben ist.

Als erstes wichtiges Ergebnis, das ganz im Gegensatz zu der früher herrschenden Anschauung steht, ist anzuführen, daß die erblichen Anlagen sehr konstant und durch das Leben des Einzelwesens nicht beeinflußbar sind. Alle die Eigenschaften, die sich ein Individuum in seinem Leben erwirbt, sind also nicht erblich. Zerteilt man eine gewöhnliche Löwenzahnpflanze und setzt die eine Hälfte in der Ebene, die andere im Hochgebirge aus, so entstehen zwei ganz verschiedene Pflanzen, die selbst ein Botaniker nicht mehr als zusammengehörig ansehen würde. Auch wenn die Pflanzen Generationen hindurch an dem neuen Standort bleiben, verlieren sie die durch starke Sonnenbestrahlung hervorgerufenen Eigenschaften sogleich, wenn sie wieder in die Ebene gebracht werden, und bald sind sie von den hier wachsenden Schwesterpflanzen in nichts mehr unterschieden. Die Wuchsform, die sie sich auf der Berghöhe erworben hatten, hat also ihre erbliche Anlage nicht beeinflußt.

Hat man ganz reines Material, wie etwa die Nachkommen einer erblich einheitlichen, selbstbefruchteten Pflanze oder die Nachkommen einer Kartoffelstaude oder ähnliches, so kann man selbst durch strengste Auslese keine Veränderung mehr erreichen; denn was wir auswählen können, sind ja immer nur Einzelwesen, die durch zufällige äußere Einflüsse abweichend geformt wurden. Und die so entstandenen Änderungen sind nicht erblich.

Jedes Einzelwesen erhält seine Gestalt also durch die erbliche Anlage und weiter durch die auf diese wirkenden Außenbedingungen. Ich erbe also nicht eine bestimmte Körpergröße von meinen Vorfahren, sondern lediglich die Anlage hierfür. Wieweit diese Anlage sich auswirken kann, hängt dann noch von den Verhältnissen ab, unter denen ich aufwachse. Unsere erste Abbildung zeigt zum Beispiel Bohnen, die erblich einheitlich sind, die eine Hälfte wurde aber auf gutem Boden, die andere auf Sand gezogen. So entstanden zwei ganz verschiedene Bohnenfelder.



Sinnfällige Darstellung des Mendelschen Vererbungsgesetzes.

Weiter seien hier die Gesetzmäßigkeiten erwähnt, die zuerst der Augustinermönch Gregor Mendel bei der künstlichen Kreuzung (Bastardierung) fand. Kreuzt man nämlich eine schwarze Hühnerrasse mit einer weißen, so erhält man blaue Tiere. Läßt man diese sich untereinander paaren, so wird ihre Nachkommenschaft zu einem Viertel schwarz, zur Hälfte blau und zum letzten Viertel weiß. Die schwarzen und die weißen Hühner züchten rein weiter, während die blauen immer wieder im gleichen Verhältnis schwarze und weiße abspalten.

Kreuzen wir weiter ein schwarzes, kurzhaariges Meerschweinchen mit einem weißen, langhaarigen, und lassen die daraus entstehenden Tiere sich untereinander paaren, so erhalten wir das gleichfalls hier bildlich dargestellte Ergebnis. Die Bastarde sind also schwarz kurz. Unter 16 Enkeln werden neun schwarz kurz, drei schwarz lang, drei weiß kurz und einer weiß lang sein.

Die Kreuzungsergebnisse zeigen also, daß der Bastard stets einheitlich ist und entweder eine Mittelstellung zwischen den Eltern einnehmen oder dem Vater oder der Mutter gleichen kann. In der Enkelgeneration dagegen spalten die einzelnen Elternmerkmale wieder rein heraus, aber, wie das zweite Beispiel zeigt, können sie auch in allen möglichen Neuzusammenstellungen auftreten. (Im Beispiel sind neu entstanden schwarz lang und weiß kurz.)

Schließlich hat die Forschung noch ergeben, daß auch plötzlich neue Erbanlagen auftreten oder bereits vorhandene durch uns vorläufig noch unbekannte Ursachen abgeändert werden können. Dadurch entstehen dann natürlich Einzelindividuen, die selbst und in ihrer Nachkommenschaft von den Ausgangsformen abweichen.

Diese Erkenntnis macht sich der praktische Landwirt und vor allem der Züchter zunutze.

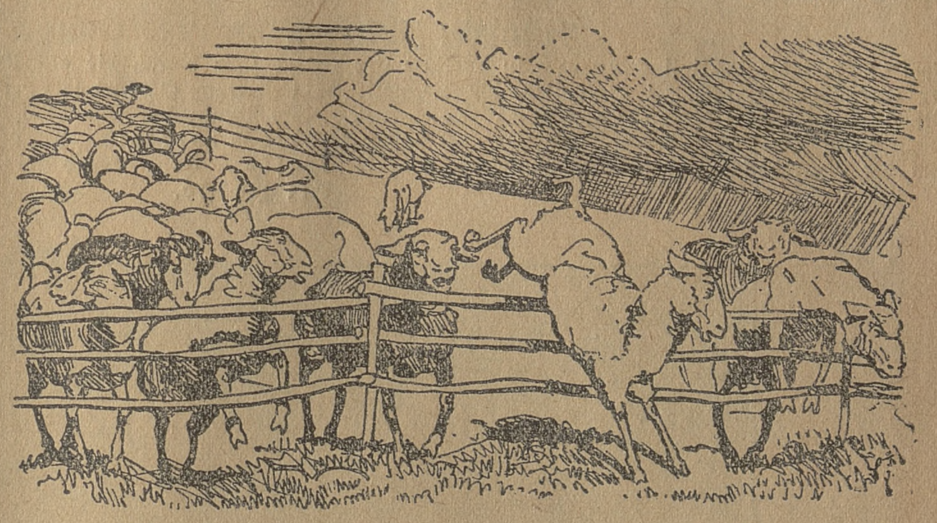


Züchtung neuer Rassen durch Kreuzung.

Unter den Enkeln eines weißen, langhaarigen Meerschweinchens und eines schwarzen, kurzhaarigen, befinden sich stets auch solche, die weiß-kurzhaarig und schwarz-langhaarig sind.

Für die Zwecke des Züchters ist natürlich die Kreuzung die erfolgreichste Methode. Durch sie ist er in der Lage, vorhandene Eigenschaften miteinander zu kombinieren. Hat er zum Beispiel einen sehr ertragreichen, aber nicht winterfesten Weizen und kreuzt ihn mit weniger gutem, aber winterhartem, so wird er in der Enkelgeneration Formen erhalten, die sehr ertragreich und dabei winterhart sind. Allerdings handelt es sich hier praktisch um eine sehr mühsame Arbeit, wie folgende Zahlen beweisen: Nehmen wir an, daß zehn Anlagen neu zusammengefügt werden müssen, so entstehen in der Enkelgeneration 1 048 576 erblich verschiedene Pflanzen, von denen nur 1024 rein weiterzüchten. Von diesen werden aber nur einige wenige dem Zuchtziel entsprechen.

Wesentlich gefördert wird die Kreuzungszüchtung durch neuauftretende Merkmale, die immer wieder andere Zusammenstellungen mit den schon vorhandenen ermöglichen. Zum Beispiel wurde zufällig in einer Herde ein krummbeiniges Schaf geboren, das nicht einmal mehr über kleine Hürden springen konnte. Da die Krummbeinigkeit sich als erblich erwies, konnte aus ihm eine neue Rasse gezüchtet werden, die man in ganz niedrig eingezäunten Koppeln hält.



Praktische Auswertung neuauftretender Erbanlagen.

Aus einem Schaf mit krummen Beinen, die sich als erblich erwiesen, wurde eine neue Rasse gezüchtet, die man in ganz niedrigen Koppeln zu halten vermag.

So werden Tiere gezüchtet, die zwar dem Menschen sehr nützlich sind, als freie Geschöpfe in der Natur aber schnell zugrunde gehen müßten. Die amerikanische Züchtung gibt die schlagendsten Beispiele für eine „Übertrumpfung der Natur", wie überhaupt die Amerikaner in weit größerem Maße die Bedeutung der Vererbungslehre für die Züchtung erkannten und ihr daher weit bessere Arbeitsmöglichkeiten gaben als Europa. Drüben hat man unter anderem in der Rindviehzucht zwei Ziele bis zur letzten Konsequenz verfolgt: man hat getrennt eine Fleisch- und eine Milchrasse gezüchtet. Die Fleischrinder sind zu unförmigen Kolossen geworden, die sogar häufig nicht einmal mehr in der Lage sind, für ihre Kälber genügend Milch zu liefern, die man daher von „Ammen" aus der Milchrasse nähren lassen muß. Die besten Tiere des Milchtyps erreichen dagegen Leistungen von mehr als 16 000 Liter im Jahr, sie produzieren also an Milch jährlich ihr dreifaches Eigengewicht. Diese Milchmaschinen gehen aber häufig an ihrer eigenen Leistung zugrunde.

Auch der Gärtner und der praktische Landwirt dürfen heute die Erkenntnisse der Vererbungslehre nicht vernachlässigen. In diesem Zusammenhang sei noch einmal daran erinnert, daß Erbanlagen durch Außeneinflüsse nicht verändert werden können, daß sie andererseits aber nur zur höchsten Entfaltung kommen, wenn sie günstige Entwicklungsbedingungen finden. Selbst ein hochgezüchtetes Mastschwein verkümmert natürlich bei schlechter Ernährung.

Aus einem Fleischrind kann man selbst bei bester Fütterung keine hohe Milchleistung herausholen. Und auch dem geschicktesten Gärtner ist es unmöglich, aus einer schlechten, wässerigen Saatkartoffel hochwertige Speiseware zu erzeugen. Daraus erhellt, daß bei der Tierhaltung und im Pflanzenbau stets Sorten oder Rassen ausgewählt werden müssen, die infolge ihrer Erbanlagen die ihnen gebotenenen besonderen Verhältnisse auch wirklich ausnutzen können. Das notwendige wertvolle Material soll die auf den Grundlagen der Vererbungsforschung aufbauende Züchtung schaffen.

Aber nicht nur für Landwirte und Gärtner sind die Ergebnisse der Vererbungswissenschaft von Bedeutung. Von größter Wichtigkeit sind sie natürlich auch für Mediziner, Juristen, Pädagogen und nicht zum wenigsten für die Einzelpersönlichkeiten. Hierauf näher einzugehen, verbietet leider der Raum.

Dozent Dr. F. Christiansen-Weniger.